

Die Amerikaner

Zum 20. Jahrestag ihres Abschieds

Am 20. November 1918 überschritten sie die Lothringer Grenze und trafen im Laufe des Nachmittags bei uns ein. Am 8. Juli 1919 verließen uns die letzten Truppen, um die Rückfahrt nach der Neuen Welt anzutreten, aus der sie nach Europa gekommen waren, um den bedrängten Alliierten zu Hilfe zu eilen.

Seither sind 20 Jahre dahingegangen.

Die amerikanischen Soldaten wurden von allen sehnsüchtig erwartet, von den Behörden mit Begeisterung empfangen und von der Einwohnerschaft im Triumph durch die Hauptstraßen geleitet.

Vier harte Kriegsjahre lagen hinter uns. Jedermann wünschte den lang entbehrten Frieden herbei, denn die Not war groß. Die Lebensmittel und die notwendigsten Bedarfsartikel waren so knapp geworden, daß man sie nur zu unerschwinglichen Preisen kaufen konnte.

Da kam die Rettung. Die Amerikaner schenkten uns die Freiheit und Brot: Neugierig umringten wir die tapferen Männer und schauten mit staunenden Augen all die Reichtümer, die ihre Wagen borgen. Ihre Freigebigkeit war grenzenlos. Mit vollen Händen teilten sie ihre Gaben an Kinder und Erwachsene aus: Schokolade, Konserven, Weißbrot, Kakes, Tabak in winzigen Säckchen, Zigaretten in feinsten Verpackungen usw. und erbaten sich dafür ein "Souvenir", ein paar Briefmarken, oder, was ihnen besonders teuer war, Knöpfe von einer deutschen Soldatenuniform.

War das ein Leben damals in unserm

Städtchen! Alle paar Tage zogen neue Truppen bei uns ein, und andere marschierten das Kayltal hinab. Freudig sangen sie das hübsche Lied: "It's a long way to Tipperary, it's a long way to go", in das bald Groß und Klein bei uns einstimmt. Sozusagen jedes Haus erhielt Einquartierung, und bald wimmelte unser Tal von den strammen Burschen, die in forschen Khakiuniformen steckten und für uns etwas Neues bedeuteten. Wer ein paar Brocken englisch wußte, machte sich an sie heran, um mit ihnen zu plaudern, und gar viele, die ihre Sprache nicht verstanden, studierten recht lustig drauf los, und schon nach einigen Wochen stellte es sich heraus, daß viele Rümelingen sich mit den Fremden verständigen konnten. Zwischen den Truppen und der Einwohnerschaft herrschte im allgemeinen das beste Einvernehmen. Es fiel auf, daß sie sich besonders zu den Kindern hingezogen fühlten, denen sie nicht leicht einen Wunsch versagten. Die Militärbehörden waren weitherzig genug, sich möglichst wenig in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen. Trank einmal einer der Kriegsmänner ein Whisky über den Durst oder er ließ sich zu einer unüberlegten Tat hinreißen, so wartete seiner eine strenge Strafe. Kleinere Vergehen wurden durch Freiheitsberaubung gesühnt; auch wurden die Delinquenten angehalten, die Straßen zu säubern.

In periodischen Abständen fand eine gründliche Inspektion statt, wobei die Mannschaften ihre Siebensachen in blitzblankem Zustande vorlegen mußten. Die militärischen Übungen im Freien lockten



Der kleine Erpelding Johann zwischen seinen großen Freunden.

regelmäßig zahlreiche Zuschauer herbei. Sehr gefürchtet waren die Führer der sog. Side-cars, die in rasendem Tempo auf den uns bis dahin unbekannten Vehikeln dahinsauerten, auch dann, wenn der Verkehr sie davon hätte abhalten müssen. Amerikaner kennen eben bestimmte Rücksichten nicht. Zwischen ihnen und den Soldaten anderer Mächte hat man oft Vergleiche angestellt, die nicht immer zu ihren Gunsten ausfielen. Der vorsichtige Beobachter aber hütete sich wohl, den Stab über sie zu brechen und ein unberechtigtes Urteil zu fällen, denn er wußte, daß sie aus einer für uns vollständig fremden Welt mit andern Sitten und andern Umgangsformen stammten, und daß Kriegsvolk es nicht so genau mit der Etikette nimmt. Besonders über eine Unart schüttelten wir den Kopf. Sie bewegten unaufhörlich die Lippen und kauten dabei an einem Stückchen Chewing-gum, ein Gebrauch, den manche Luxemburger ihnen abguckten und der sich bis heute vielfach unter den Schulkindern erhalten hat.

Das gesellschaftliche Leben wurde eifrig von den Truppen gepflegt. Sie wohnten den Festlichkeiten unserer Vereine bei, und sie selbst gaben öffentliche Konzerte, die im Anfang wegen ihrer Wildwest-Programme einiges Aufsehen erregten. Die Einladungskärtchen zu ihren eigenen Veranstaltungen zeichneten sich durch ihre geschmackvolle Ausführung aus. Bei diesen Gelegenheiten herrschte durchwegs eine frohe Stimmung im Saal, und unsere Stadtschönen bewiesen dabei den tapferen Yankees das freundlichste Entgegenkommen.



Soldaten vor dem Schulgebäude, in dem das Hauptquartier untergebracht war.